

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 11 (1950)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE

FRITZ ERNST, *Vom Heimweh* (J. J.), p. 352 – J. ORR,
Impact of French upon English (J. J.), p. 353 –
W. v. WARTBURG, *Los nombres de los días de la semana*
(H. P. Bruppacher), p. 354 – S. VATRÉ, *Glossaire des
patois de l'Ajoie* (J. J.), p. 357 – L. VAN DE KERCKHOVE,
Noms néerl. du vinaigre (J. J.), p. 358 – *Enquêtes du
Musée de la Vie wallonne* (Nr. 53–56) (W. Egloff),
p. 359 – BER. GEROLA, *Il dolce far niente* (J. J.), p. 360
– J. JUD, *Nebelheilen, Teufelheilen* (W. Egloff), p. 360
– A. SCHORTA, *Namenkundliches zur Lüener Stiftungs-
urkunde; Romanische Flurnamen im Prättigau* (J. J.),
p. 361 – S. M. NAY, *Bien di, bien onn; Mia patria*
(J. J.), p. 362 – C. SALVIONI, *Note etimologiche ladine*
(J. J.), p. 363 – *Hojas dispersas*, ded. a ANT. GRIERA
(J. J.), p. 365.

INHALT

SOMMARIO

Vom Heimweh berichtet in fein ziselerter sprachlicher Form **Fritz Ernst** (Verlag Fretz & Wasmuth 1949). Mit eindringlichem Verständnis verfolgt der Literarhistoriker die ersten Belege des Wortes auch außerhalb des Deutschen in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts, wo *hemvé* sogar als helvetisches Fremdwort sich eine Zeitlang eingenistet hatte. Über das Heimweh (lat. *nostalgia*), das den in fremden Heeren kämpfenden Schweizer Soldaten besonders heftig zusetzte, veröffentlichte ein elsässischer Arzt, Johannes Hoferus (alsato-mylusinus) eine gelehrte Dissertation (1688), die einen ungewöhnlich wissensdurstigen Leserkreis fand. Die von Fritz Ernst geschickt ausgewählten Belegstellen bezeugen zur Genüge, daß in den Alpen, im Jura und in den Vogesen der Verlauf der *nostalgia* den Gelehrten aus eigener Beobachtung durchaus vertraut war. Der Linguist wird sich also die Frage stellen dürfen, ob neben dem wohl im Schweizerdeutschen geprägten Ausdruck *Heimweh* bei den im Westen von Basel eingesessenen Romanen der Vogesen und des Jura auch eine romanische Bezeichnung nachzuweisen ist. In der Tat kennen die ostfranzösischen

Mundarten vom Dep. Meuse hinunter bis in die Täler des Kantons Neuchâtel und des Dep. Jura für ‚mal du pays‘ die typischen Formen wie: *il me fait gré (gri) de mon pays* (dit un soldat qui s'en éloigne), auch subst. *gri, grité, gritosse* ‚nostalgie, ennui‘. So zitiert mir Robert Jolidon, der ein Mundartwörterbuch für Saint-Brais (Franches-Montagnes) bereitstellt, das Beispiel (mit französischer Umschrift): *èl é rudman èvu lè grie d l'otā* ‚il a rudement la nostalgie de la maison‘. Die obigen Patoisformen entsprechen natürlich einem afr.: ‚me fait grief‘, ‚le grief‘, ‚la grie(f)té‘, ‚la grietesse‘, dessen sonst breitere Bedeutung ‚souci, peine‘ in den ostfranzösischen Mundarten meistens nur noch im engeren Sinn ‚nostalgie‘ weiterlebt (cf. auch *FEW* 4, 264). Es wäre reizvoll, die anderen Verbreitungszonen auf ihr spezielles Wort für Heimweh: romanisch Graubünden – Zentralladinien (*surselv, encarschadetgna, oeng. incre-schantiūna usw.* < INGRESCE(ERE) + -TUDINE, cf. aprov. *encreistre* ‚déplaire‘) sowie die Iberoromania (portug. *saudade*, span. *soledad*, cf. K. Voßler, *SBBayr.* 1931, 1. Heft) genauer zu überprüfen. Doch würde dies zu weit führen. Zusammenfassend ist zu sagen: es war vielleicht doch kein Zufall, daß gerade an der Universität Basel der Elsässer Johannes Hofer als erster Mediziner über die Symptome des Heimwehs in einer 1688 veröffentlichten Abhandlung dissisierte, lag doch die Stadt mitten in einer deutsch-romanischen Zone, wo – nach dem Ausweis der Mundarten – die *nostalgia* einen geradezu endemischen Charakter aufwies. – *J. J.*

In seiner fesselnden Taylorian lecture rollt John Orr vor seinen Oxford-Zuhörern die Frage des **Impact of French upon English** (Oxford, Clarendon Press 1948) auf. Mit ‚impact‘ bezeichnet der Edinburger Romanist wohl die durch das machtvolle Auftreten des Altfranzösischen hervorgerufene Erschütterung des altenglischen Sprachbaus innerhalb des 11. und 12. Jahrhunderts, denn ausgeprägte Zweisprachigkeit in der anglonormannischen Oberschicht mußte zu mancherlei unvorgesehenen Ablenkungen in der Entwicklung führen, und zwar sowohl in der fremden Hochsprache wie im alteinheimischen Idiom der Handwerkerschicht und der Bauernschaft. Den im Englischen rezipierten Lehnwörtern widmet der Verfasser nur wenige prinzipiell beachtenswerte Beobachtungen. Wichtiger scheinen ihm semantische und grammatische Einwirkungen, die aber der direkten Beobachtung sich leichter entziehen. Im mittelengl. Intensivadverb *utterly* steckt, nach Orr, nicht nur altengl. *uttera*, sondern auch das gleichbedeutende altr. *outréement*; gegenüber ags. *fare* ‚to go, to travel‘, *faru* ‚going‘ zeigt mittelengl. *fare* bei Chaucer die Bedeutungen ‚condition, plight, practice‘, die genau im substantivierten afr. (*a)faire* wiederkehren.

P. 16 zählt Orr eine Serie von mittelengl.-neuengl. Redensarten auf, die im Altfranzösischen wiederkehren: often times (souventes fois), the upper hand (la plus halte main), a flat refusal (un plat refus) usw. Sogar im Funktionsbereich des mittelengl. Relativpronomens *which* wie in der Vitalität von *J am walking* vermutet Orr Beeinflussung durch entsprechende altfranzösische Formen. Man kann nur wünschen, ein junger Anglist, der über entsprechende altfranzösische Kenntnisse verfügt, möge auf den von Orr erschlossenen Wegen das packende Problem aufrollen und es zunächst für das Mittelenglische gründlich vertiefen. – J. J.

In seinem Aufsatz: **Los nombres de los días de la semana** (*RFE* 33 [1950], 1–14), hat **W. v. Wartburg** in gedrängter Form die Resultate bekanntgegeben, zu denen er anlässlich der Redaktion der entsprechenden *FEW*-Artikel gekommen ist. In einem ersten Abschnitt (Aspectos generales) wird die Geschichte der Woche von den Anfängen an skizziert¹, ein historischer Überblick über die Benennung der Wochentage in der Romania gegeben, mit besonderer Berücksichtigung des Galloromanischen. Ein zweiter Abschnitt (SABBATUM) ist der Benennung des Samstags gewidmet.

Es sei gestattet, auf einige vom Verfasser berührte Punkte kurz einzutreten.

p. 5, Anm. 1: Es wird festgestellt, daß die Verbindung von **DIES** und **SABBATUM** nur im Galloromanischen und Katalanischen anzutreffen ist (samedi, dissapte), in der übrigen Romania das alleinige **SABBATUM** (also ohne **DIES**) bestehen blieb. In einer Anmerkung schreibt der Verfasser: «Tan sólo en la Calabria septentrional aparece, con límites muy reducidos, *sabatudiye* (-dies), debido, probablemente, a una formación analógica moderna.» Ein Blick auf Karte 334 des *AIS* genügt jedoch, um festzustellen, daß der Typus **SABBATI DIES** in Italien sporadisch an sehr verschiedenen Punkten auftritt (P. 107, 118, 453, 752, 865, 875, 896, wozu noch eine Reihe von Belegen aus Wörterbüchern und Mundartdarstellungen kommt). Ferner zeigen die Formen *sabadi*, *sabadodi* (Mussafia, Beitrag zur Kunde der nordit. Mundarten im XV. Jh., p. 196) und *sabba di*, *sabbat di* (Ratti, Vita di Bonacosa di Beccaloè, cf. Salvioni, *Arch. stor. lomb.* vol. 12, p. 230), daß im Veneto und im Piemont schon im 15. Jahrhundert dieser Typus vorhanden war. Dabei bleibt die Frage offen, ob es sich hier um halb gelehrte, vereinzelte Formen handelt, oder ob ein dichteres Netz von **SABBATI DIES**-Formen angenommen werden darf für das 15. Jahrhundert. Wenn die Kon-

¹ Cf. auch meine Arbeit: *Die Namen der Wochentage im Italienischen und Rätoromanischen* (*RH* 28), Bern, Francke 1948.

tinuität dieses Typus nicht belegt werden kann, so scheint es mir in Anbetracht der zahlreichen und geographisch stark auseinanderliegenden modernen Formen doch nicht gestattet, sie kurzweg von der Hand zu weisen (cf. übrigens schon in meiner Arbeit *RH* 28, 167 ss.).

p. 8 s.: Das Gebiet des französischen *mardi* (*MARTIS DIES*) grenzt im Norden und im Süden an ein Gebiet *dimars* (*DIES MARTIS*). Diese Sachlage wurde von Gilliéron (*RPhF* 22, 268–290) so erklärt, daß ein ursprüngliches lateinisches *MARTIS DIES* sich in gewissen Gebieten morphologisch nicht mehr veränderte und zu *mardi* wurde, während in andern Zonen der Ausdruck, den Gesetzen der romanischen Syntax folgend (déterminé vor déterminant), *DIES MARTIS* > *dimars* ergab. Wo die Komponente *DIES* noch verstanden wurde, konnte sie auch weggelassen werden (im *dimars*-Gebiet): *mars*. W. v. Wartburg teilte diese Auffassung in den Artikeln *dies* und *diurnum* des *FEW*, schlägt nun aber eine neue Lösung vor: Zu einer Zeit, da die Wortstellung noch nicht endgültig festgelegt war, wurden die drei Typen *DIES MARTIS*, *MARTIS DIES*, *MARTIS* in die römischen Provinzen ausgestrahlt. Diese hätten sich dann für die eine oder andere Form entschlossen. Über die Zugehörigkeit des Typus *MARTIS* zum Typus *DIES MARTIS* sieht sich W. mit Gilliéron einig.

Hier wird nun, meines Wissens zum erstenmal, das Verhältnis von *mars* zu *dimars* gesamthaft beleuchtet und richtig dargestellt¹. Glaubte man nämlich bis anhin (und die in diesem Punkte unvollständigen Karten des *ALF* waren nicht ganz unbeteiligt an diesem Mißverständnis), es bestehen in Südfrankreich Gebiete, in denen *mars* gesagt wird (Osten), und solche, in denen *dimars* gesagt wird (Westen), so ist heute auf Grund vieler Dialektmonographien und -wörterbüchern deutlich zu erkennen, daß nirgends der Typ *mars* allein vorkommt, sondern daß in gewissen Dialekten *mars* neben *dimars* gebraucht wird. Und zwar steht *mars* fast ausschließlich nach bestimmtem Artikel (*lo mars*), *dimars* in allen übrigen Fällen. Das Gebiet dieser Doppelformen ist nach v. W. die Auvergne, das Gévaudan und ein Teil der Dauphiné.

Wenn v. W. weiter schreibt: «Pero este estado de cosas no parece ser muy antiguo, pues en los pocos textos de provenzal antiguo en

¹ Es sei gestattet, zu erwähnen, daß ich in meinem 1945 eingereichten Dissertationsmanuskript über die *Wochentage in Italien und Frankreich* auf Grund einer umfassenden Materialsammlung zu ähnlichen Resultaten wie W. v. WARTBURG gelangt bin. Aus finanziellen Gründen konnte 1948 nur der erste Teil (*RH* 28) in Buchform veröffentlicht werden.

que aparecen simultáneamente los dos tipos, se usan ambos con artículo», so entspricht diese Feststellung nicht genau den Tatsachen. Denn es kann nachgewiesen werden, daß diese Doppelformen im Altprovenzalischen sehr häufig und mit dem gleichen Verwendungsunterschied auftreten, und daß ihre Ausbreitung eine größere war als heute.

So stehen von den 207 mir bekannten altprovenzalischen Formen des Typus *mars* 182 nach dem bestimmten Artikel, die übrigen 25 fast ausschließlich in Wendungen wie *lo primer lus*, *lo bon jous*, *lo saint vendres*. Daneben kommt nach bestimmtem Artikel auch der Typus *dimars* vor (33 Belege für das Gebiet der Doppelformen). Sind heute meines Wissens keine Doppelformen westlich des Dep. Aveyron belegt, so sind solche in den alten Dokumenten von Comminges und Albi nicht selten anzutreffen. Interessant ist jedenfalls, daß das piemontesische MARTIS-Gebiet einst durch Südfrankreich hindurch dem spanischen *martes* die Hand zu reichen schien. Ferner scheint der Kampf zwischen MARTIS und DIES MARTIS in Südfrankreich nicht zugunsten der einen oder der andern Form ausgefallen zu sein, sondern es wurde eine Kompromißlösung gefunden, indem jeder der beiden Formen ein genau umgrenzter Verwendungssektor zugeteilt wurde. Daß dieser Entscheid schon früh gefällt wurde, beweisen die urkundlichen Formen, von denen die ältesten in die Mitte des 12. Jahrhunderts reichen. Zur Erklärung der Verwendung des Typus *mars* ausschließlich nach dem bestimmten Artikel darf man vielleicht daran denken, daß das proklitische (anfänglich noch als DIES 'Tag' verstandene) *di-* am ehesten durch das ebenfalls proklitisch funktionierende *lo* ersetzt werden konnte, eine Funktion im Satzrhythmus, die andere Wörter nicht erfüllen konnten, also: *lo mars*, aber: *cascu dimars* 'chaque mardi'.

p. 10, Anm. 2: v. W. möchte behaupten, daß im Picardischen einst ein Typus *disame* (mit *di-* am Wortanfang) bestanden habe, und schreibt, Jud, der *RLiR* 10, 46, N 1 das Fehlen dieser Form feststellt, irre sich. v. W. beruft sich auf Godefroy und Tobler-Lommatsch, wo jedoch nur eine einzige alte Form zu finden ist, der zudem keine Beweiskraft zufällt: die auch lautlich sonderbare Form *dicendre*¹ in den «Vers du Monde», im Reim mit *despendre*. Die beiden andern, *dissandre*, *dissando*, bei Godefroy 2, p. 709 zitiert, gehören dem Frankoprovenzalischen an. Bevor nicht eindeutige Belege für ein altpicardisches **disame* gefunden werden, kann

¹ 「*dicendre*」-Formen sind bisher nur aus der frankoprovenzalischen Westschweiz (*desandre*) und dem Lyonesischen (*dissandro*, neben *-ndo*), Limousin (P. 604) bekannt. Ob die *disambre*-Formen, bei Godefroy belegt, wirklich lebendig sind?

von einer nordfranzösischen *disame*-Zone keine Rede sein. Der Irrtum liegt bei v. W.

p. 12, Anm. 2: Zur Benennung des Samstags im Provenzalischen. «El punto 898 del *ALF* ofrece *sata*, masc., lo mismo que Niza.» Beim Wort *sata* finde ich im *ALF* keine Geschlechtsbezeichnung. v. W. schließt wohl aus dem Schweigen Edmonts über das Geschlecht, daß dieses dasselbe ist wie für das Titelwort «*samedi*». Wörter mit wechselndem Geschlecht werden sonst im *ALF* durch nachgestelltes f. oder m. gekennzeichnet (cf. Karten 75 «*automne*», 405 «*dimanche*», 1211 «*seigle*»). Auf Karte 1168 «*samedi*» ist jedoch nichts vermerkt, so daß man tatsächlich versucht ist, alle Formen als masc. zu betrachten. Auch die Wörterbücher hüllen sich in Schweigen über diesen Punkt. Vergleicht man jedoch die Formen der Départements Alpes-Maritimes, Var und Basses-Alpes (südlicher Teil), ferner der Punkte 861 (Gard) und 637 (Lot-et-Garonne) mit andern masc. oder fem. Substantiven (*ALF*-Karten 1214 «*semaine*», 1224 «*serrure*», 1256 «*source*», 1220 «*septembre*», 51 «*arbre*», 75 «*automne*», 1211 «*seigle*»), so ergibt sich, daß die *Endung* der Formen *disalo* unweigerlich weiblich ist, nicht, wie v. W. meint, männlich¹. Es käme also noch die Möglichkeit in Frage, daß es sich um männliche Substantive mit weiblicher Endung handelt. Solange dies jedoch nicht eindeutig erwiesen ist, halte ich weibliches Geschlecht für die Ableger von (DIES) SABBATI in den oben erwähnten Punkten für wahrscheinlicher. Für das Altprovenzalische ist *sapta*, *sata* fem. gesichert (cf. Levy, *sata [sapta] sancta*). Ob sich tatsächlich einst ein SABBATA-Gebiet von Dalmatien über Rätien bis jenseits der Westalpen erstreckte, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Es ist vielleicht in diesem Zusammenhang auch an das francoprov. *ladimanche* zu denken, das bis in den Punkt 889 des *ALF* (Basses-Alpes) hinunterreicht.

Winterthur

H. Bruppacher.

Die Mundarten des Jura bernois, die heute der Dialektgruppe der Franche-Comté zuzurechnen sind, aber vor einem Jahrtausend noch einen wesentlich stärkeren frankoprovenzalischen Einschlag (cf. J. Jud, *Mélanges Pope*, p. 225–240) aufwiesen, waren bis heute in keinem gedruckten regionalen Wörterbuch registriert. Wohl enthalten die Schachteln des Bureau du Glossaire des patois de la Suisse romande (in Bern) ein durch ortsansässige Korrespondenten geliefertes wertvolles und reiches lexikologisches Material, das aber in den 25 Fasikeln des *GPSR* erst zum kleineren Teil (a–bu) ver-

¹ Cf. auch *RH* 28, 171, N 2.

arbeitet vorliegt. – Der aus Vendlincourt (Ajoie) stammende wissenschaftliche Assistent an der Universität Genf, **Simon Vatré**, veröffentlicht nun le **Glossaire des patois de l'Ajoie** (Frossard, Porrentruy, Suisse). In einer gediegenen Einleitung stellt der um die Erhaltung seiner Mundart sehr verdiente Jules Surdez das Wörterbuch vor, dem er seine Erfahrung eines «patoisant actif» zukommen ließ. Dem Wortinventar geht voran eine knappe Übersicht der Konjugation; dann folgt eine erstaunlich reiche Sammlung von Patoiswörtern, die zum Teil mit den dazugehörigen Redensarten ausgestattet sind (vgl. *eūye* 'œil', *poūe* 'porc'). Leider wurde bei den nicht aus Vendlincourt stammenden Formen die systematische Lokalisierung nicht immer durchgeführt. Mit Recht hat der Verfasser auf Etymologien verzichtet. Dank der bedeutsamen Leistung von Vatré werden die im *ALF* (P. 73, 74) aufgezeichneten Dialektformen neu beleuchtet, und die Wörterbücher von Vautherin (Châtenois, Belfort) und von Contejean (Montbéliard) erhalten die notwendige wichtige territoriale Ergänzung. Etwa 40 willkommene Skizzen verdeutlichen die wichtigsten Geräte des jurassischen Bauernhaushaltes. Das eng gedruckte Werk ist vorläufig – bis zur Veröffentlichung der Dissertation von Robert Jolidon – die einzige Quelle für den Wortschatz einer archaischen Sprachlandschaft im äußersten Osten der langue d'oïl. – J. J.

Dans la série des travaux élaborés sous la direction de M. L. Grootaers à Leuven (Louvain), M. L. van de Kerekhove a publié dans les *Leuvense Bijdragen* 39, 115–124 une bonne étude sur les noms du *vinaigre* dans les parlers néerlandais méridionaux offrant trois emprunts successifs qui remontent au latin *acetum*: 1) *edik* qui dérive, comme l'all. *essig*, d'une forme métathétique *ATĒCU (< lat. ACETU); 2) *azil* < afr. *aisil* et 3) *azijn* dont l'auteur explique la consonne finale, si je le comprends bien, par une évolution spontanée dans l'intérieur des parlers néerlandais. Mais comme Godefroy cite deux exemples de *aisin* 'vinaigre', dont l'un est tiré d'un texte de Lille (1320), je ne vois pas pourquoi la variante *azijn* ne pourrait être un emprunt tiré des parlers de la Picardie septentrionale. Quoi qu'il en soit, cet emprunt de la forme *aisil* dans les parlers néerlandais est le pendant exact de l'invasion du francoprov. *aizil* dans une partie des parlers piémontais: la consultation de la carte de l'*AIS* 5, 1011 nous révèle une belle aire de *aisil* qui a délogé un plus ancien *azéy*, encore attesté dans la Valsesia. Le vinaigre a-t-il été un article de commerce? – Quant à l'explication donnée pour l'afr. *aisil*, il faut abandonner *ACETULU* qui n'aurait pu aboutir qu'à **aisilh*, inconnu en afr.: l'interprétation donnée par M. E. Gamillscheg, *Beiträge zur rom. Wortbildungslehre*, p. 57, paraît préférable.

Le suffixe *-il* n'apparaît que là où *-ETU*, après palatale, a donné *-i¹*, c'est-à-dire dans le français et le francoprovençal (mais cf. *azet* en anc. prov.). La forme, *eyzin* de Pral (Alpes piém.), est erronée; elle ne figure ni dans le *FEW* ni dans les sources du *FEW*. Une carte instructive accompagne le texte. — J. J.

Das Musée de la Vie wallonne in Liège, das sehr rege Zentrum für wallonische Sprach- und Sachforschung, hat gleich nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges seine Tätigkeit wieder aufgenommen (cf. *VRom.* 1, 194). Die beiden 1949 erschienenen Fasz. der **Enquêtes du Musée de la Vie wallonne** (Nr. 53–54 und 55–56) zeugen erneut von der sehr gründlichen Sammlung und Bestandesaufnahme alten wallonischen Volksgutes. In einem reich illustrierten Artikel stellt uns M. PIRON dar, was von den alten Marionettenspielen sich noch erhalten hatte. Sehr erfreulich ist zu vernehmen, daß gerade dank der Initiative des Musée diese Spiele zu neuem Leben erwachen. — ABBÉ MASSAUX zeigt uns die Vielfalt der Glockensprache in Brabant; die Menge der Zeichen und Mitteilungen, die nur mit zwei oder drei Glocken den Gläubigen vermittelt werden, ist ganz erstaunlich. — Ganz besonderes Interesse vermag aber E. LEGROS zu erwecken mit seinen Berichten über die Erforschung der Handwerke in Wallonien. In beiden Heften werden uns das Küferhandwerk einerseits und die Konstruktion der Windmühle anderseits vorgestellt. In ausführlicher Darstellung verfolgen wir den Arbeitsgang vom rohen Eichenklotz bis zum fertigen Faß. Die ganze Beschreibung wird glücklich erläutert durch die beigegebenen Photographien und Skizzen. In den Text eingebaut ist auch das reichhaltige Wortmaterial über das Handwerkzeug und die verschiedenen Arbeitsgänge. Das technisch recht komplizierte Gebilde der Windmühle vermag der Artikel Legros¹ uns ebenfalls klar vor Augen zu stellen. Die Darstellung der Bespannung der Mühleflügel je nach der herrschenden Windstärke ist geradezu mustergültig. Wer mit unsern alten Wassermühlen im Alpengebiet etwas vertraut ist, wird erstaunt sein über manche Ähnlichkeiten: z. B. Kraftübertragung von der Horizontalen auf die Vertikale, Bearbeitung der Mühlsteine und das entsprechende Werkzeug. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß Handwerkssprachen oft weit über die Landesgrenzen hinaus Zusammenhänge aufweisen. Interessant wäre gewesen, Näheres über die Schüttelanlagen und die Alarmvorrichtungen der Windmühlen zu vernehmen, bei denen technisch und sprachlich beim alpinen Müller die individuelle Erfindungsgabe schön in Erscheinung tritt. Wenn wir uns vergegenwärtigen,

¹ H. GLÄTTLI, *Fest. J. Jud*, p. 173.

daß die ausgezeichneten beschreibenden Artikel von Legros noch ergänzt werden durch Filmaufnahmen der Arbeitsvorgänge, so können wir das Musée de la Vie wallonne nur zu dieser prächtigen Sammelmethode beglückwünschen und es um solche Materialien beneiden. – W. Egloff.

Die Geschichte der einzelsprachlichen Redensarten wie jener, die durch Entlehnung europäische Geltung gewonnen haben, ist noch auf weite Strecken unabgeklärt. Es war daher ein glücklicher Gedanke von **Ber. Gerola** (*Appunti per la storia dell'espressione «il dolce far niente»*, Festkrift Lill A. Boëthius 1949, p. 31–47), den gelungenen Nachweis anzutreten, daß die Redensart *il dolce far niente*, die übrigens schon bei Cicero und Plinius (iucundamen tamen nihil agere) auftaucht, ihren Siegeszug vorwiegend den deutschen Romantikern verdankt, durch deren Vermittlung die Formel, die ja der harten Wirklichkeit des italienischen Arbeiters nicht entspricht, bei Schriftstellern Skandinaviens und des angelsächsischen Kreises sich verbreitet hat. Ob die Belege bei Franzosen und Spaniern nicht ebenfalls der deutschen Romantik zu verdanken sind? – In der Einleitung hätte der Verfasser den Vorgänger zitieren können, der als einer der ersten die Erforschung der Redensarten im gesamteuropäischen Raum verlangt hat, nämlich Oiva Joh. Tuulio (Tallgren), *MSNH* 9, 279–324. – J. J.

Im Anschluß an eine volkskundliche Studie über *Nebelheilen, Teufelheilen, Notfeuerbereitung und Wetterzauber als Hirtenbrauch* von R. Weiß (*SchA* V 45, 225–261) äußert sich **J. Jud** **Zur Herkunft und Verbreitung des Spiels: «ehistrar la brentina», «de Tüfel heile» in der rätoromanischen und deutschen Schweiz** (*SchA* V 45, 262 bis 284). Verf. grenzt zuerst zwei Typen *brenta* ab, von denen der eine ein 'Rückentraggefäß' bezeichnet und in weitem Umkreis rings um das Alpenmassiv auftritt, die Westalpen, Oberitalien, Steiermark, Tirol, Bayern und den alemannischen Raum einbeziehend. Der zweite Typus, mit der Bedeutung 'Nebel', tritt fast ausschließlich im rätoromanischen Gebiet auf; nur einige wenige Zeugen im anschließenden deutschsprachigen Gebiet – und zwar genau bis zur alten Grenze der Raetia prima – deuten auf eine früher weitere Verbreitung hin. In den weitern Ausführungen zeigt uns Verf. wie *brenta*, das in Ableitungen südlich der Alpen auch 'Wasserflut', 'Hochwasser' bedeutet, auf den illyrischen Namen eines gehörnten Tieres BRENT-O zurückzuführen ist. Dies ist weiter nicht erstaunlich, da nachgewiesen wird, wie auch andere Tiernamen, wie DRACO 'Drache', BOVA 'Schlange', CAPRA sowie BORDA, BAUTA Namen für 'Maske' als Bezeichnungen für Nebel und Wasserflut

aufreten. Alle diese Tiernamen bezeichnen wohl dämonische Wesen, die man in diesen Naturerscheinungen sah.

Diese Erkenntnis erklärt nun auch zum Teil den Namen für den Hirtenbrauch «castrar la brentina» der als wörtliches Entmannen des Nebels oder des Dämons, der darin haust, aufzufassen ist. Wir haben es offenbar mit einer Abwehrhandlung gegen dieses Unwesen zu tun. Die Bezeichnungen «sanar il diavel», «de Tüfel heile» können wohl als Abänderungen des alten Ausdrucks aufgefaßt werden, die unter kirchlichem Einfluß erfolgten; denn die Kirche wird den Glauben an die Dämonen bekämpft haben. Sehr schön zeigt uns die Studie den konservativen Charakter des alträtischen Gebiets. Je mehr man sich entfernt von diesem Kerngebiet, bröckeln die typischen Charakteristiken in Brauch und Sprache ab, bis sie den eigentlichen Gehalt kaum mehr erkennen lassen.

Wir sind gespannt auf die Fortsetzung des Aufsatzes, in welcher uns J. Jud die etymologischen Zusammenhänge der verschiedenen Typen *brenta* ('Rückentraggefäß' und 'Nebel') aufzuhellen verspricht. – W. Egloff.

Ein Zufall hat uns auf alträtoromanischem Boden Graubündens eine kirchliche Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1084 überliefert, die **Andrea Schorta** im Bündnerischen Monatsblatt 1949, p. 98–112 unter dem Titel: **Namenkundliches zur Lüener Stiftungsurkunde vom Jahre 1084** mit der ihm eigenen Ortskenntnis und Stoffbeherrschung interpretiert. Die Bewohner der Gemeinde Lüen im Schanfigg, die seit dem 16. Jahrhundert verdeutscht ist, aber im Jahr 1084 noch rätoromanisch sprach, verpflichteten sich zu einer Reihe von Abgaben an die dem heiligen Zeno gewidmete Dorfkirche. Die lateinische Urkunde ist leider nur in einer sprachlich nicht sorgfältig redigierten Kopie des 11. (oder 12.) Jahrhunderts überliefert. Da ein Teil der alträtoromanischen Flurnamen beim Übergang zum Deutschen verloren ging, können nicht mehr alle in der Urkunde genannten Örtlichkeiten lokalisiert werden. Aber für das Altromantische des 11. Jahrhunderts bleibt manche Feststellung aufschlußreich genug: *cau* (< *CAPUT*), *surselv.* *cau*; *vortonig* ist *au* sogar zu *o* weiterentwickelt, cf. *Provigo* (< *PRATU VICO*) 'Dorfwiese'. – *o* in offener Silbe zu *u*: *Cardenusu* < *CARDON(E)* + *osu* (= distelreich). – Lat. *-c^{EL}-* > *-ž-*: *Ilse*, heute *Eiltsch* (= altrom. *eiliže*) < lat. *ĒLICE*, cf. Val Müstair *aischel* 'Bewässerungsgraben' (< *ĒCILE*). Typische Präpositionen sind *tranter* (= zwischen), *davos* (= hinter). Wertvoll das vom Verf. beigesteuerte Verzeichnis der Personennamen, in denen neben dem spätömischen Anteil (z. B. *Jovianus*, *Seianus*, *Cenzanius*, kirchlich: *Eusebius*, *Jordanes*) bereits jüngere alemanische auftreten. Ob *Ters* (cf. p. 97, N 1) nicht doch eher Flurname

als Personename ist? Wenn *Ters* für gesprochenes *Tersch* stände wie der Flurname *Ilise* für *Eilisch*, so wäre Verknüpfung mit *Tresch* (Sumvitg) und *Tarschiel* (Vaz) nicht ganz ausgeschlossen.

Im Hinblick auf den Ende 1952 zu veröffentlichten *zweiten Band des Rätischen Namenbuches* (cf. zum ersten Band VRom. 5, 248) veröffentlichte A. SCHORTA seinen vor Lehrern gehaltenen Vortrag über *Romanische Flurnamen im Prättigau* (Separatabzug bei Dr. A. Schorta in Chur zu beziehen). Der ausgezeichnete Kenner Graubündens unterbreitet hier der Forschergemeinde eine synthetische Darstellung der wirtschaftlichen und sprachlichen Grundlagen der Toponymie eines altromanischen, heute verdeutschten Hochtals. Dank der engen seelischen und wissenschaftlichen Verbundenheit mit dem ganzen Gelände gelingt es dem Verfasser, aus eigener visueller Anschauung ein packendes Gesamtbild einer toponomastischen Landschaft zu entwerfen im Sinne der Ausführungen, die im *Donum natalicium Carolo Jaberg*, p. 170 nachzulesen sind.

In VRom. 4, 208 hat Fritz Aeppli unseren Lesern die methodische Einführung in die surselvische Schriftsprache Graubündens von **Sep Modest Nay, Bien di, bien onn!** (1938) eindrücklich vorgestellt. Das Buch war bereits 1945 vergriffen. Da der um das Rätoromanisch seiner Heimat verdiente Verfasser durch den Tod uns entrissen wurde, übernahm der unermüdliche Dr. Ramun Vieli die Bearbeitung der zweiten Auflage (Bien di, bien onn, Verlag Ligia Romontscha, Chur, Schweiz, 1948). Die grammatische Darstellung, die Auswahl der Texte wie das Glossar haben durch den Revisor eine bedeutsame Verbesserung erfahren. Den Romanisten, die sich nicht begnügen wollen, das archaische Surselvisch nur aus Handbüchern kennenzulernen, sei das Buch warm empfohlen.

Que de fois on m'a demandé le titre d'un choix de textes rétoromans modernes, rédigés dans la Surselva, la région la plus archaïque des Grisons romanches. Or voici ce desideratum réalisé par la publication d'un choix de textes littéraires, folkloriques et historiques qui illustrent les principaux aspects de la vie intérieure de la Surselva. Le choix, intitulé **Mia patria** (Lia Rumantscha, 1949, Chur, Schweiz), est dû à l'intelligente collaboration de Toni Halter, Albert Spescha et Gallus Pfister, aidés par Ramun Vieli et par le dessinateur de renom, Alois Carigiet. C'est par ce contact direct avec le parler autochtone que le linguiste aura une vision nette et claire de la structure caractéristique du surselvan qu'avait illustré, dans son aspect diachronique, G. Ascoli AGI 1, 113; 7, 426 et dont l'étude synchronique reste encore une des tâches les plus ardues qui doit être réservée à un linguiste indigène. — J. J.

In Italien ist der Regionalismus heute wirklich lebendig und initiativ nur in den an andere nationalbewußte Staaten grenzenden Provinzen. Dies ist der Fall im Friaul (Friuli), wo neben der älteren Zeitschrift *Ce fas tu?* eine neue Zeitschrift 'Tesaur' (libreria Tarantola, Udine) begründet wurde, die mancherlei Interessantes bringt. Im Band 2, p. 17–19 (1950) veröffentlicht Clemente Merlo eine zweite Serie der **Note etimologiche ladine**, die C. Salvioni († 1920) hinterlassen hat. Wie immer sind Salvionis Überlegungen anregend und wertvoll, wenn auch beizufügen ist, daß der Herausgeber den Lesern einen Dienst erwiesen hätte mit Hinweisen auf andere Anschauungen oder mit Bedenken, die, dreißig Jahre nach der Niederschrift, hie und da sich einstellen müssen. Es handelt sich fast ausschließlich um zentralladinische¹ Wörter: 1. Grd. *bolla di sapone* < *FLOCCU* + *BULLIRE*, cf. Colf. *floccora* 'Wasserblase', -ré 'sieden, wallen' (Alton). Die von Lardschneider für Grd. gegebene Bedeutung ist breiter als die von Salvioni mitgeteilte: *blok* 'Sprudel, Aufbrausen', *blukè* 'sprudeln'. Warum soll hier nicht ein regionales lautmalendes Wort vorliegen wie sie so häufig beim Begriff 'sprudeln' auftreten? Man versuche einmal etymologisch auseinanderzuhalten die bei Piat, s. *gargouiller* verzeichneten Formen *gargoulhá*, *gatoulhá*, *gadoulhá*, *gansoulhá*, *sagoulhá*, *gargoutá*, *samboutá*, *chamboutá*, *charroulá*, *floufloutá*. – 2. Bd. *ciaorié* 'sognare', zu der von Schneller, *R. Volksmd.*, p. 214, besprochenen Familie von venez. *zavariar*. – 3. Bd. *impigné* 'rimaner preso coi piedi nel fango' < *IMPAGINARE*, aber Alton kennt *pegna* 'Pfütze' (auch in Grd., v. Lardschneider), das mit *penia* 'Butterkübel' zusammengestellt wird. Battisti, *N. loc. di Cortina d'Ampezzo*, n° 533, p. 139, scheint diese Bedeutung nicht zu kennen. – 4. Bd. *lèo* 'leporé'. Bespricht – im Anschluß an Alton, *Die lad.* *Id.* 51 – weitere Fälle von verstummtem -r, -l. Zur phonet. Deutung von lad. *cuce* 'rot' hätte es genügt, Gartner, *Handbuch*, p. 113, zu öffnen. Zu *cerce* 'corda che congiunge il giogo ai buoi' konnte zwar nicht Salvioni, wohl aber der Herausgeber Merlo die Arbeit von W. Mörgeli, *RII 13*, 120, einsehen. – 5. *paurons* 'siero di formaggio': die Etymologie von Alton (< *PABULU*, weil die Schotte den Schweinen verfüttert werde) wird übernommen, wobei die Endung -on auf Einwirkung von lomb. bündnerrom. *seron*¹ 'siero' (cf. *VRom.* 8, 84) zurückgeführt wird. – 6. *pigher* 'alveare' soll **pier* < (A)PIARIU fortsetzen, wahrscheinlich handelt es sich aber um ahd. *pikar* 'Bienenstand' (*REW* 6493a, Bierhenke, *Bienenstock* 195). – 7. Grd. *pliev* 'Pfarrgemeinde'. Wie Gartner, *Gröden*, p. 41, geht auch Salvioni von einer

¹ Grd. (= Gröden, Gardeina), Bd. (= Abtei, Badia), Colf. (= Colfuschg, Colfusco, das im Buch von Alton vertreten ist).

Grundform *PLĒBE aus, deren Diphthongierung auf Einwirkung von *dlieža* 'Kirche' beruhen soll. – 8. Grd. *sèva* 'Säule, Zaunpfahl' soll als sostant. verbale von *sivá* 'umzäumen' betrachtet werden, das selber zu *sief* 'Hecke' gehört. Aber *ɛ* in Grd. geht auf lat. *a* in offener Silbe zurück (cf. *ɛla* < ALA), also kann *sèva* auf *SAVA zurückgehen, das durch fass. SAVA 'Holzschwelle', surselv. *sava* 'Türpfosten' usw. bestätigt wird; cf. jetzt zu diesem vorröm. Wort: Stampa, *Contrib.*, p. 135, Jud, *VRom.* 8, 102. – 9. Grd. *skascinè* 'rovistare le tasche' soll auf Kreuzung von *tasca* + *scarscella* (cf. livinall. *scarscelé* [Alton], das Tagliavini nicht verzeichnet), also ein *[†]*scascinare*[†] fortsetzen. Aber wie verhält sich dazu friul. *scrusigná*, Arcevia, Jesi *strusciná* 'rovistare'? Wie Bravuogn *s-chafiner* 'rovistare'? Solche Probleme im engsten Raum lösen zu wollen, ist nicht ratsam. Salvioni hätte gewiß seinen Einfall nachträglich selber korrigiert. – 10. Bd. *sorücia* neben *soricia* 'sorcio', wofür Salvioni andere Beispiele mit Schwanken des Suffixes bringt. – 11. amp. *spadeá* 'sbadigliare'. Das *sp-* soll auf Einwirkung von [†]*spalancare*[†] beruhen, das im valvest. *sblancar* 'gähnen' (die Form lautet aber bei Battisti *sblacar*, die auf *sblancar* beruhen kann) weiterlebe. Man vergleiche nun *AIS* I, 170, wo eine *sp*-Form auch P. 317 (ferner bei Tagliavini, *Comelico*, cf. *spadié*), aber auch als [†]*ospedar*[†] P. 328, 337, bei Pirona, s. *ospedá* (< *suscitare* + ?) auftaucht. All das weist auf andere Wege. – P. 25–28 Pellegrini, *In nomine patria et filia et spiritus sancti*. In einem Brief des Papstes Zacharias an den großen Missionar Bonifatius (a. 746?) rät der römische Papst, die von einem des Lateins nicht genügend kundigen Geistlichen in Südbayern oder im Nordtirol gebrauchte Taufformel: *in nomine patria* (statt *patris*) *et filia* (statt *filii*) *et spiritus sancti* nicht dadurch zu ahnden, daß alle Kinder – mit Anwendung der korrekten Formel – ein zweites Mal getauft werden müßten. Pellegrini vermutet, der Priester habe hier an drei heidnische Göttinnen (*matres*?) gedacht, deren Namen er hinter einer unkorrekt ausgesprochenen Formel versteckt habe. All das scheint weit abliegend. Daß im Nordtirol, wo damals bayrisch, aber auch rätoromanisch gesprochen wurde, ein des Lateins wenig kundiger rätoromanischer Geistlicher statt [†]*patris*[†] aus Versehen das spälat. *patria* (in der Bedeutung: heimatliches Tal, Dorf) gebraucht hätte, wäre an sich durchaus denkbar (cf. zu rätorom. *patria*, *VRom.* II, 248); daß ein rätoromanischer Geistlicher statt *filii* den accus. *filiu* oder den dativ. *possessoris filio* mit reduziertem *o* ausgesprochen hätte (= *ə*), all das wäre ebenfalls vorstellbar. Denn von jeher legte die Kirche höchsten Wert auf saubere Aussprache ihrer sakrosankten Glaubensformeln: eine «romanisierende Aussprache», die die versteinerte Kasusflexion vernachlässigte, war gewiß nicht zulässig. – Perusini, *Leggende ladine di Cortina d'Am-*

pezzo, die an Ort und Stelle aufgezeichnet sind. – Auch eine von R. Castellani veröffentlichte interessante friaul. Erzählung (p. 229 bis 231) aus einem dialetto della Carnia (com. Ernemonzo, friul. Dernemonz, bei Ampezzo di Carnia) verdient Erwähnung. – J. J.

Die **Hojas dispersas** (Miscelánea de homenaje dedicada a Mseñor **Antoni Griera**, San Cugat del Vallés, Barcelona, 1950; auch im *Boletín de dialectología española*, t. 27), mit denen bewährte Freunde den Begründer des *Atlas lingüistic de Catalunya* und des *Tresor de la llengua... de Catalunya* zum 62. Geburtstag überraschten, werden durch eine von Manuel de Montoliu verfaßte Würdigung des vielseitigen und menschlich eindrucksvollen Einsatzes des katalanischen Sprachforschers eingeleitet. Ob das wissenschaftliche und menschliche Erlebnis seines Studiums in der Schweiz und an der Universität Zürich, wo der Gefeierte unter den schweizerischen Romanisten besonders treue Freunde zählt, ganz richtig zur Darstellung gelangt, bleibe hier unerörtert. Der Band (p. 125–139) enthält eine willkommene Bibliographie aller Artikel und Besprechungen des Gelehrten, ferner den Abdruck der in Festschriften und in abgelegenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze, in denen eine charakteristische Eigenart der wissenschaftlichen Forscherpersönlichkeit sich durchsetzt, nämlich sein Verantwortungsbewußtsein bei der «in extrema hora» durchgeföhrten Rettung der katalanischen Wörter und Sachen, aber insbesondere auch des bedrohten religiös-kirchlichen Traditionsgutes. Unter denen, die die dringlichen Aufgaben ihrer Zeit nicht nur geistig erfaßten, sondern durch das ständig gegebene Beispiel in Angriff zu nehmen verstanden, steht Mons. Antoni Griera an hervorragender Stelle. – J. J.

